

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 3, 21. Januar 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 3.

Sonnabend, den 21. Januar.

1837.

Brockenxenien und Xenienbrocken.

Wenn das Schlüßchen auch klein ist,
Schmek'ft doch, ob's Wasser oder Wein ist.

1.

Heran zu meinem Lieberfang,
Doch nicht mit mir zu streiten,
Klingt Manches nicht besonders, denk't,
Es sind halt schlechte Zeiten;
Doch wer mich gar nicht lesen mag,
Der bleibe von mir ferne,
Und wer da besser singen kann,
Der singe, daß ich's lerne.

2.

Gern würd' ich berühmt in jedem Land',
Mit Freuden groß und hoch genannt,
Weil meine liebe Vaterstadt
Es unbeschreiblich nöthig hat.
Die Armen leiden bitt're Qual,
Und noch giebt's keinen großen Mann,
Dem man zu Ehren wohl ein Mal
Ein Hospital erbauen kann.

3.

Viele ziehen und singen im Ofen wie Hasz gefungen,
Lassen die Eier erklingen und reimen mit perfishen Zungen,
Thöricht blieb ich im Land, studirte die heimischen Dichter,
Ward miszmüthig und stand wild auf und spielte den Richter,
Drob nun zausen sie mich, was bin ich nicht klüger gewesen;
Freuen sollten sie sich, die Sudler, daß ich sie gelesen.

4.

Wist schon zerfädel't, so freue Dich,
Sie können Dich nicht zerlegen,
Und weil sie doch Etwas müssen thun,
Vielleicht daß sie Dich zusammensetzen.

5.

Ich halt' es doch mit den alten Zeiten,
Da hatte man Nutzen von seiner Kunst,
Da konnt' ein armer Poet um Lieder
Gewinnen seines Mädchens Gunst:

Jetzt macht ein jeder Stücker Verse
Und schreibt sie mit Geld auf Seidenpapier,
Und wir mit unsern schwarzen Lettern,
Wir armen Dichter, wo bleiben wir.

6.

Die Künste sind nicht für die Frau'n,
Ihr Mühen ist verloren,
Denn, wenn ein Weib ein Weib umarmt,
Wird halt kein Sohn geboren.

7.

Daß Juden nach dem Blocksberg reiten,
Hab' ich noch nirgendwo gelesen,
So toll es sonst auch hergegangen,
Es blieb doch immer ein christlich Wesen.

8.

Erst quälst Du dich, dann quälst Du Andre
Mit Deiner herben Phantasie;
Verläßt Dich nie, Du Unglücksel'ger,
Dein Nachtgespenst von Ironie?

(Schluß folgt.)

Theater.

Jan. 12. Zum Erstenmale: «Die Erbin aus Brandenburg».
Original-Posse in 3 Aufzügen von C. P. Berger.

Daß ein Onkel in seinem Testamente einen Nettee und eine Nichte zu Erben einsetzt, mit der Bedingung, sich zu heirathen, widrigenfalls der zurücktretende Theil dem andern die Hälfte der Erbschaft auskehren soll, ist auf dem Theater schon oft vorgekommen. Eben so oft auch, daß ein vorhin unbeachtetes Mädchen von Freiern aller Art bestürmt wird, wenn sie plötzlich durch eine unerwartete Erbschaft reich wurde. Auch haben wir oft schon erfahren, daß eine solche Erbschaft auf einer Täuschung beruhete



und dann der, welcher die reiche Erbin erobert hatte, als der Geprellte erschien. Dennoch hat der Verf. aus dieser sehr gewöhnlichen Fabel ein Stück gemacht, welches wohl belustigt, wenn es so gut vorgefellt wird, wie heute geschah.

Hr. Berninger (Notar Brand), Hr. Röpe (Hecht), Dem. Scholtz (Mätzin Nagel) gefielen sehr. Mad. Nachly spielte die Lotte, die romanenlesende Köchin und nachherige reiche Erbin recht gut, wie Hr. Burmeister den Weinzahn. Der Magister Mengstenthal aber, so gut auch Hr. Köfcke ihn darstellte, war zu widerlich, als daß man sich daran hätte ergötzen können. Das Ganze ist zwar nur eine Posse und die Charaktere sind aus dem gemeinen Leben genommen, allein das Hauptverdienst solcher Charaktereigenschaften ist die Wahrheit, und ein solcher Magister Mengstenthal ist doch nicht denkbar, so arges Spiel auch manche sogenannte Frömmen mit dem Heiligen treiben mögen. Der Freiherr von Moosberg (Hr. Bluhm) erschien uns für seine Rolle etwas zu jung und in einem Costume, worin man doch im gewöhnlichen Leben nicht zu gehen pflegt. An dem Matrosen, den Hr. Hellwig sonst gut darstellte, mußten wir abermals bemerken, daß unsere Theaterdichter von Seelen und ihrer Sprache gar keinen Begriff haben.

Jan. 15. «Der Nasenstüber». Posse in 3 Acten von Dr. Raupach. Vorher: «Die junge Pathe». Lustspiel in 1 Act aus dem Franz. übertragen von L. W. Woth.

Die junge Pathe ist schon einmal mit Vergnügen gesehen *) und das Lob, welches Mad. Moltke (Fr. v. Lucy) damals erhielt, verdiente sie auch heute im vollen Maße. In solchen Rollen ist sie unübertrefflich. Daß man Hr. Moltke (Eduard) aber für einen zwanzigjährigen Jüngling nehmen sollte, wollte ungeachtet seines guten Spiels nicht gelingen. Sein männliches Neußere war mit dem so natürlich gegebenen kindlich-treuerherzigen Wesen zu sehr im Widerspruch. Hr. Burmeister spielte den Hrn. v. Morby auch heute sehr gut, so wie Hr. Schröder den Jean Champenour.

«Der Nasenstüber» ist nicht die amüsanteste von den Schelmeiaden Raupachs, indeß ergötzte der Schelle auch hier, weil Hr. Köfcke ihn darstellte. Hr. Berninger (Bachmeister Wall) und Dem. Scholtz (Ursula) spielten sehr gut. Der Till (Hr. Röpe) ist in diesem Stücke weniger belustigend als in den andern, die er auführt (Till ist bekanntlich immer derjenige, der die Raupach'schen Stücke zu seiner Belustigung anordnet und spielen läßt.) Dem Schulze (Regine) spielte ihre Rolle munter und natürlich.

Jan. 16. Zum Benefiz für Hr. Moltke: Zum Erstenmale «Catharine Howard oder der Schlafrunk», Drama in 8 Bildern von A. Dumas.

Unser Urtheil über des Verfassers: «Heinrich III. und sein Hof» in N^o 1. dieser Bl. hat einem Freunde der neuern französischen Literatur sehr mißfallen und ihn in Hitze gebracht, so daß er in N^o 2. sich darüber etwas heftig ausgesprochen hat. Die Hitze taugt aber nicht, denn sie verleitet leicht, daß man mehr beweiset, als man eigentlich beweisen will. Wir wollen nicht Laster und Verbrechen von unsrer Bühne verbannen, sondern wir wünschen sie nicht so ohne allen Gegensatz von Tugend und Edelmuthe geschildert zu sehen, wie im Heinrich III., wo auch nicht eine Person auftritt, an welcher wir Antheil nehmen können. Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht rechten. Wer ohne Cayennepfeffer nicht verdauen kann, der mag diese Würze preisen, aber wir bedauern seinen Magen. Wer Portwein, Madera, Rum und Arrak oder gar Opium nöthig hat, um seine Nerven gehörig zu spannen, dem gönnen wir es, daß es doch noch Mittel für ihn giebt, ihn des Genusses fähig zu machen, aber wir erheitern uns lieber bei einem Glase guten Franz- oder Rheinwein. Wichtig wollen wir auch eben nicht thun mit der Moral, aber die Untersuchung, ob es recht, ob es gerathen sey, die Nemesis ganz von der Bühne zu verbannen,

*) Mittheilungen 1835. N^o 45.

paßt nicht für dieses Blättchen, wo ein Jeder nur seine Meinung äußert und die Meinung Anderer, die ihm zu Ohren kam. Unsere Meinung ist aber, daß nicht alle Stücke, die einem Publicum gefallen, welches unter den Nordscenen der Revolution geboren und aufgewachsen, Hinrichtungen zur Unterhaltung besucht und an den Qualen der Angeklagten vor den Assisen sich weidet, auch uns gefallen können, und hoffentlich wird es auch unter uns nicht dahin kommen, daß wir solche Erschütterungen gern empfinden und suchen. Hätten wir ein Schauspielhaus, worin sich nur Logen befänden, nur Zuschauer, die über moralische Belehrungen hinaus sind, so möchte es gleichgültig seyn, welche Moral auf der Bühne herrscht, allein wir haben auch Zuschauer, bei denen Einbrücke, vor der Bühne empfangen, bleibend sind, und wir werden gewiß nicht wünschen, uns aus ihnen ein Publicum zu ziehen, dem Pariser ähnlich, mit Ansichten, wie sie dort unter ungebildeten Menschen gewöhnlich zu seyn scheinen, die sich für groß, für berühmt halten, wenn sie auf ihren König ein Mordgewebe abgedrückt haben, dann vor Gericht trotzig erscheinen und am Ende mit der Eitelkeit eines römischen Gladiators sterben. — Doch genug über diese Entgegnung, die uns nicht überzeugt hat und uns nicht abhalten wird, auch künftig unsere Meinung unverhohlen auszusprechen.

Catharina Howard ist auch von A. Dumas, hat auch des Gräßlichen, des Erschütternden genug und fast zu viel, aber die Hauptpersonen erscheinen nicht unserer Theilnahme unwürdig, und, seiner unmäßigen Länge ungeachtet, erbielt es sich dieselbe bis zum Ende. Wollte man dies Stück abkürzen und man könnte es ganz ohne Schaden, so würden wir es zu den besten Stücken zählen, und guten Darstellern wird es immer Gelegenheit geben, ihre Talente zu entfalten. Hr. Berninger spielte den graufamen, aber doch noch nicht alles Gefühl für edle Empfindungen verleugnenden Heinrich VIII. sehr gut, nur wollte uns manchmal seine Stellung mit gebogenen Knien nicht gefallen. Hr. Moltke war als Ethelwood vortrefflich in allen Lagen, worin die Begehenheit ihn brachte; dem Charakter treu, den Verhältnissen angemessen und ohne Uebertreibung. Dem Henkel stellte als Catharina Howard mit vieler Wahrheit den Kampf zwischen Liebe und Eitelkeit dar, und als diese gesiegt hatte, die Qualen des verlegten Gewissens und die Angst um das verwürfene Leben, verwürt nicht gegen den, der es ihr absprach, sondern gegen den, der den Urtheilspruch vollzog.

Herr Moltke wurde gerufen, auch Dem. Henkel. Hr. Moltke erschien und entschuldigte letztere.

Die Decorationen waren zum Theil recht gut, nur war die Tapete in Catharinens Zimmer dem Zeitalter durchaus unangemessen.

Jan. 17. «Die Stricknadeln». Schauspiel in 4 Acten von Kogebue.

Ein altes aber gutes Stück, welches man mit einigen Federstrichen leicht zu einem neuen machen könnte, denn es ist in der Fabel, wie in den Charakteren Nichts, was wir nicht noch im Leben finden könnten, nur manche Witz und Anspielungen sind veraltet, wären aber leicht durch neue zu ersetzen. Die Darstellung war sehr gut und wir müßten nur das Lob wiederholen, welches ein anderer Referent bereits früher *) den Darstellern gebührend zuerkannte, wenn wir das Spiel der Mad. Moltke (Amalie) und der Mad. Schulze (Landrätin v. Durlach) beurtheilen wollten. Hr. Gerber (Baron Durlach) und Hr. Bluhm (Graf Eslingen) vermieden, was dort getadelt ist, und auch des Hrn. Hellwig (Christian) müssen wir lobend erwähnen, der die Bedientenrollen, wie sie in alten Stücken wesentlich sind, nicht so verächtlich behandelt, als manche jüngere Schauspieler wohl zu thun pflegen.

Mad. Schulze und Mad. Moltke wurden gerufen, und die verschönte Schwiegermutter erschien mit der gebesserten Tochter Hand in Hand.

*) Mitth. 1835. N^o 43.

M u s i k.

Warum denn aber in diesem Winter nicht die gewöhnlichen regelmäßigen Stadtconcerte? — Zur Antwort dient: Das Abonnement ist nicht zu Stande gekommen, aus Mangel an Theilnahme von Seiten des Publicums. In der That eine betrübende und zugleich beschämende Erfahrung. Ziehen wir daraus indeß nicht zu voreilig einen Schluß für die Zukunft.

Zwar ist es wohl nicht zu verkennen, daß ein Theil des Publicums seinen Erat an Zeit und Geld für Kunstgenüsse dieser Art durch das nunmehr bei uns stehend gewordene Theater erschöpft fühlt; daß die gute alte Zeit dahin ist, wo der höher Gestellte und Bemittelte Ehren- und Anstandshalber, gewissermaßen aus Patriotismus solchen Instituten, die denn doch einer Haupt- und Residenzstadt mit einer wohlbesetzten Hofcapelle gebühren und wohlanstehen, seine Theilnahme nicht entzog; daß zwar die Jugend mehr als je zum Gesang und Saitenspiel angeleitet wird, dagegen aber die Eltern unbekümmert um den Widerspruch dieses Beispiels mit desto mehr Freimüthigkeit es aussprechen, wenn ihnen die Musik uninteressant ist und bleiben soll; daß endlich überhaupt der Besuch der Concerte einigermassen aus der Mode gekommen ist, und selbst manche wahre Musik-Freunde und Freundinnen sich dort selten oder gar nicht finden lassen. Dennoch hätte man auch von Seiten der Unternehmung etwas mehr Eifer zeigen, nicht gleich die Subscriptionseinladung nach dem ersten Umlauf, der sie wohl manchem zur Unterschrift Geneigten nicht einmal zu Gesicht gebracht hat, zurücklegen mögen. Wollte der Herr Prof. Pott, der allerdings von den Stadtconcerten wohl immer mehr Mühe und Arbeit, als Gewinn zu erwarten hat, keine Schritte mehr thun, so hätte dieses ja einer unserer Musikgönner übernehmen können. — Nun, sollen wir für ein einzelnes Mal der Stadtconcerte entbehren, so ist der diesjährige Winter dazu noch der passendste. Während der königlichen Zeit haben wir dieselben nicht vermissen können, und jetzt ist der Hr. Prof. Pott in einer Angelegenheit, die ihn mehr interessiren muß, als unsere Concerte, schon seit Wochen abwesend, die Concertsaison aber schon über halb verlaufen. Trösten wir uns also und vertrauen wir der Gunst des nächsten Winters!

Für den gegenwärtigen sollen sich, wie es scheint, auch die Extracconcerte keines Erfolgs erfreuen. Wenigstens war das am 6. Januar von dem Hrn. Concertmeister Carl Müller aus Braunschweig gegebene schlecht besucht, obgleich dieser Künstler als primo violino in dem berühmten Brüderquartett einen mindestens deutschen Namen hat, und auch als Solospieler von dem vor 4 Jahren hier gegebenen Concerte noch in gutem Andenken bei uns lebte, das Programm auch Mannigfaltigkeit versprach.

Die Ouverture, von Kalliwoda, zur Kategorie der leichtesten Waare gehörend, ward unter Direction des Hrn. Kammermusikus Franzen recht brav ausgeführt.

Der Concertgeber spielte dreimal, im ersten Theile die Gesangscene von Spohr, im zweiten Variationen von Pechatschek und von Maiseder, alles wiederholt gehörte Piecen. Die Wahl der ersten war nicht glücklich zu nennen, denn die Hauptvorträge unsers heimischen ersten Violinvirtuosen, ausdrucksvolles Spiel und seelenvoller Vortrag, die jenes herrliche Spohrsche Concert besonders in Anspruch nimmt, sind nicht die des Hrn. Müller. Dagegen zeigte derselbe in den Variationen, vorzüglich in denen von Pechatschek über den beethovenischen Sehnsuchtswalzer sich im vollen Glanze seiner eigenthümlichen Virtuosität. Diese ungetrübte Reinheit in den schwierigsten Passagen und bis zum höchsten Gipfel der Skala, diese Sauberkeit und Präcision des Spiels, dieses Ebenmaas in den Arpeggien, diese meisterhafte Behandlung der G-Saite, diese eminente Fertigkeit und Sicherheit überhaupt, galten auch wohl einem der Behandlung dieses schwierigen Instruments Kundigeren, als Referent zu seyn bekennt, für unübertrefflich. Auch lohnte den Künstler ein wiederholter stürmischer Beifall.

Hr. Louis Rakemann aus Bremen, ein Schüler Wiebs, Vaters der talentvollen Clara, spielte drei Pianoforte-Solostücke, ein Notturmo von Chopin, ein Capriccio von Mendelssohn und ein Divertissement von Thalberg sehr brav, indeß ohne sonderliches Interesse zu erwecken. Das Pianoforte nimmt einmal unter den Instrumenten für den Concertsaal einen untergeordneten Rang ein. Will es sich aber dort zeigen, so muß, wenigstens um dem größern Publicum zu gefallen, eine, am besten concertirende, Begleitung anderer Instrumente ihm zur Folie dienen. Stücke, wie die hier producirten, eignen sich nur für Privatirkel. In einem solchen hat Ref. Gelegenheit gehabt, den jungen, anspruchslosen und liebenswürdigen Künstler unserer Nachbarstadt und sein ausgezeichnet fertiges, ausdrucksvolles, nicht dem modernen Klingklang huldigendes Spiel kennen zu lernen. Hoffentlich hören wir bald einmal von demselben ein größeres Musikstück mit Orchesterbegleitung, etwa ein Concert von Chopin, diesem neuen Meteor unter dem Pianoforte-Componisten, den Hr. Rakemann mit besonderer Vorliebe studirt zu haben scheint.

Noch sang Dem. Schulke im ersten Theile ein Lied von Lachner mit obligatem Violoncell. Sie ist eine angehende Sängerin, indeß verdient es Lob und Aufmunterung, daß die Mitglieder unsers Bühnenpersonals sich im Gesange auszubilden streben, auch wenn sie in diesem Fache nicht gerade Lorbeeren suchen wollen, und möge die Theaterdirection fortfahren, kleine Singspiele und Operetten auf dem Repertoire zu erhalten oder, was dem Publicum vielleicht mehr zusagen würde, einzelne nicht schwierige Scenen aus größern komischen Opern, etwa mehrere aus derselben Oper hintereinander, im Costume geben, nur keine tragödische Baubevilles, die nur von Franzosen dargestellt und genossen seyn wollen. Hr. Kammermusikus Grosse versteht sein Instrument in einer solchen obligaten Begleitung von Gesangsstücken vorzüglich gut zu behandeln.



An

unsre junge Künstlerin und erste tragische Liebhaberin
Demoiselle C. Henkel.

Sie haben uns in der Catharina Howard durch Ihr besonders gut durchdachtes Spiel abermals einen sehr genussreichen Abend bereitet. Indem wir Ihnen dafür unsern besten Dank abklaten, wird es uns zur sehr angenehmen Pflicht, Ihnen zu sagen, daß Sie in der Zeit Ihres Hierseins bedeutende Fortschritte machten; das Spiel der Catharina bürgte uns dafür, daß Sie sich Ihrer Kunst mit ganzer Seele gewidmet und eifrig bemüht sind, in derselben stets höher zu steigen. Fahren Sie so fort in Ihrem Streben und bleiben Sie dabei, den höchsten Genuß in der vervollkommnung Ihrer schönen Kunst zu suchen, Sie werden dann, wie bisher, der Theilnahme und Anerkennung aller Kunstfreunde stets versichert seyn können. —

Von mehreren Kunstfreunden.

An die Damen

Moltke und Schultze

in dem Schauspieler «Die Stricknadeln» am 17. Jan. 1837.

Heut' sah'n wir Euch im würd'gen Streite,
Die Anmuth war der Hoheit Geanerin.
Die Kunst — sie war auf jeder Seite,
Da kam die Wahrheit doch mit siegendem Geleite
Und reichte Euch die Kronen hin.

Charade

(sechshöblig.)

Die Erste nennt Euch einen Vocal,
Die Aweite, Dritte, Vierte zumal
Gehören zu ihren Verwandten
Und nennen sich Consonanten.
Die Fünfte ist eine Präposition,
Die Sechste eine Interjection.
Was das Ganze mag bedeuten
Errathen die Pharmaceuten.

Auflösung der Homonyme in N^o 2: Atlas.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje.

v. Robbe, Amts-Ass., v. Emden. Barnstedt, Amtm., v. Barel.
J. P. Wigel, C. Dippel, Nolte, Kaufl., v. Hamburg. Delrichs,
Kfm., v. Bremen. Bruhns, Kfm., v. Braunschweig.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Stegemann, Kfm., v. Einbeck. Meyer, Kfm., v. Bremen. Al-

B I u m e
auf das Grab des Herrn Consistorial-Assessors und
Hofpredigers Frerichs.

Oldenburg, Januar 1837.

Heil Dir, Entschlafener! Du hast das herrlichste Ziel Dir errungen,
Und nach Thränen und Schmerz schmücket der Lorbeer Dein Haupt.
Stütklich preisen wir Dich, obgleich wir trauern und weinen,
Daß des Todes Gewalt Dich schon so früh uns entriß!
Dich, den würdigen Lehrer, den treuen Führer zum Leben,
Ach, mit Thränen und Schmerz senken wir Dich in die Gruft!
Klage, o Muse, der Mund, der unsre Herzen so mächtig
Hin zum Vater geführt — ist nun auf ewig verstümmt!
Nicht mehr lehret er uns voll heiligem Feuer des Vaters
Göttliche Worte, nicht mehr leih't er uns Stärkung und Trost!
Nicht mehr rinnt von den Lippen die segensbringende Rede,
Führend des Hörers Gemüth hin zu des Ewigen Thron!
Bald wird modern die Hand, die so unendlichen Segen
Rings gespendet, so viel Leidende liebend erquickt!
Atheurer Führer! es negen unzählige Thränen den Hügel,
Der Dein freundliches Haupt still und verborgen umschließt.
Ha! sie werden Dir alle zu herrlichstrahlenden Perlen
In der Krone, die Dich selig Vollendeten schmückt.
O wie entzückend! wenn dort die Seelen, die Du getrübet,
Sie Du gesegnet, erquickt, freudig und jauchzend Dir nah'n,
Dich geleiten zum Throne des Höchsten, im wonnigen Jubel
Für Dich zeugend, für Dich betend dem Ewigen nah'n!
Seliges Geiß! zwar wird die morsche Hülle vermodern
Und in Erde wird sich wandeln Dein irdischer Leib,
Aber nimmer entschwindet aus unsern Herzen die Liebe,
Atheurer! zu Dir! uns lebt ewig im Busen Dein Bild.

H. Hoffmann.

Kirchennachricht.

Vom 14. bis zum 20. Jan. sind in der Oldenb. Gemeinde
1. copulirt: Johann Hinrich Lücken und Helene Catharine
Friederike Buschmann; Bernhard Christoph Steinfeld und Ahlke
Margarethe Barkemeyer.

2. getauft: Hinrich Neunaber; Heinrich Wilhelm Wiencken;
Ernst Gerhard Anton Helmerichs; Adolphine Mariane Helene
Langius; Amalie Friederike Marie Sophie Bantzen; Gesche He-
lene Hilbers.

3. beerdigt: Diedrich Schelling, 61 J.; Johann Hinrich
Kötter, 50 J.; eine todtgeborene Tochter von Johann Kröger;
Catharine Sophie Wilhelmine Volkens 26 J.; Wilhelmine Eli-
sabeth Meyer, geb. Reuter, 45 J.; Johann Heinrich Friedrich
Frerichs, Consistorial-Assessor und Hofprediger, 32 J.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schutz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 4.

Sonnabend, den 28. Januar.

1837.

Brockenxenien und Xenienbrocken.

(S c h l u ß.)

9.

Die wunderlichen Leute meinen,
Ich hätte die Lieder von meinem Lieben,
Daß sie sich amüsiren sollten,
So alle vergnüglich hingeschrieben,
Und tabeln mich, es sei nicht natürlich,
Und hätten's mögen besser verlangen,
Daß wäre mir auch schon recht gewesen,
Wär's mir natürlicher nur gegangen.

10.

Sie lobt die schönen Lieder
Ganz wie das Publicum,
Zum Deuten und Verstehen,
Da ist sie viel zu dumm.

11.

Ah, wenn die Weiber dumm sind,
Da ist's noch Kleinigkeit,
Doch wenn sie dabei nicht stumm sind,
Daß ist ein Herzeleid.

12.

Dies und das gefällt Dir nicht,
Will es gerne glauben,
Einer liebt die Trauben mehr,
Anderer mehr die Trauben.

13.

Und giebt es heiße Tage,
Verfolge Deine Bahn,
Und denk' an keine Klage,
Der Abend kommt heran:
Und wenn der Abend sinket,
So schaue froh hinein,
Denn wo ein Abend winket,
Da muß ein Morgen seyn.

14.

Nachwächter.

Ich bitt' Euch nur, was lärmt Ihr so,
Und macht so viel Geschrei? —
Stech, hör's nicht auf, kommt die Censur,
Und die Straßenpolizei.

Theater.

Jan. 19. «Der Stern von Sevilla». Trauerspiel in 5 Aufzügen nach dem gleichnamigen Schauspiel des Lope de Vega, bearbeitet vom Baron von Redlich.

Die Besetzung war fast ganz wie im v. J. *) und die Vorstellung sehr gut. Das Spiel der Dem. Henkel (Donna Estrella) war lebendig und ergreifend, und Hr. Moltke (Ortiz) war auch heute vortrefflich. Den Arias machte Hr. Schmale, der jedoch als Günstling eines jungen lebhaften Königs wohl etwas mehr Geist und Leben hätte zeigen mögen.

Jan. 22. «Lenore». Schauspiel mit Gesang in 3 Acth. v. C. v. Holten. Musik von Eberwein.

Dieses schon oft **) und gern gesehene Stück wurde auch heute bei vollem Hause sehr gut gegeben. Major Starlow (Hr. Burmeister), Wilhelm (Hr. Bluhm), Wallheim (Hr. Rösicke), Pastor Bürger (Hr. Berninger), dessen Frau (Mad. Schulze), Lenore (Mad. Moltke) zeichneten sich wieder vortheilhaft aus. Die Aurora scheint von der Dem. Henkel noch nicht recht erfaßt zu seyn. Mad. Moltke und Hr. Rösicke wurden gerufen.

Jan. 24. Zum Erstenmale: «Ein Mann hilft dem andern». Lustspiel in 1 Aufz. von J. v. Weiffenthurn. Vorher: «Ewig!» Lustsp. in 2 Aufz. nach Stride, frei bearbeitet von F. A. Kurländer.

Im «Ewig» waren alle Rollen in sehr guten Händen***). Ferrmann (Hr. Berninger), Mathilde (Mad. Moltke), Klariße (Dem. Henkel) und Weilchen (Hr. Gerber) spielten vorzüglich, auch Adolph (Hr. Moltke) war sehr gut, nur scheint das leichte flüchtige Wesen eines solchen jungen unbesändigen Liebhabers doch ihm nicht recht zuzusagen.

Das Lustspiel der Fr. v. Weiffenthurn: «Ein Mann hilft dem andern», welches wir zum Erstenmale sahen und worin der

*) Mittheilungen 1836. N^o 6.

**) Mitth. 1835. N^o 11. u. 14. — 1836. N^o 9.

***) Mitth. 1836. N^o 5.

